

Die Therapeuten mit den roten Nasen:

Mit seiner Weihnachtsspendenaktion gab Hersteller ReSound kranken Kindern Zuversicht und Spaß.

Zu Weihnachten gibt es Geschenke. Doch beim Hersteller ReSound hatte man sich vor dem zurückliegenden Weihnachtsfest ganz bewusst dafür entschieden, keine Geschenke zu machen, und mit dem Weihnachtsbudget stattdessen die Arbeit des karitativen Vereins Herzenswünsche e. V. zu unterstützen. Seit Jahren engagiert sich der bundesweit tätige Verein dafür, schwer kranken Kindern und Jugendlichen lang ersehnte Wünsche zu erfüllen. Doch wozu genau wurde die Spende von ReSound genutzt? – Autor Martin Schaarschmidt ging der Sache nach, fuhr in das Münsteraner Clemenshospital und traf in der dortigen Kinderstation auf Clown Justus und Clownin Poletta Amaretta Rübenkraut, genannt Polly.



Justus und Polly (Foto: Schaarschmidt)

Wer mag schon Krankenhäuser?! – An einem völlig verregneten Mittwoch fahre ich vom Münsteraner Hauptbahnhof zum Clemenshospital, einem modernen, vielgeschossigen Gebäudekomplex, dem man von außen nicht ansieht, welche Menschen, Schicksale und Hoffnungen sich hinter den unzähligen Fenstern mit den blassen Vorhängen verbergen.

Anästhesiologie, Unfallchirurgie, Innere Medizin... - Erfolglos versuche ich, mich anhand des Orientierungsplans im Eingangsbereich zurechtzufinden. – Wer mag schon Krankenhäuser?! – Schließlich frage ich doch nach der Kinderstation E2 und finde tatsächlich auf Anhieb den Weg – durch Krankenhausflure und Brandschutztüren, vorbei an nummerierten Bettenzimmern, einem Wagen mit Frühstückstabletts...

Meine heutigen Gesprächspartner zwischen all den geschäftigen weißen Kitteln ausfindig zu machen, ist dann eine Kleinigkeit: rote Nasen, er mit Sonnenblumen an der Latzhose und einer Filzkappe mit Motorradbrille auf dem Kopf, sie im Rosa-Herzchen-Kleid, die langen Haare mit breiter Schleife zu einem wilden Etwas hochgebunden und mit einem Korb voller Krimskrums ausgestattet. – Klinik-Clown Justus, mit bürgerlichem Namen Uly Scha-

bany, und Klinik-Clownin Polly (alias Ulla Vinken) nehmen mich mit auf ihre Visite der ganz besonderen Art. Jeden Mittwoch sind die beiden hier, auf der Kinderstation im „Clemens“.

“Hokus pokus fidibus, dreimal fetter Hexenkuss!”

Nummer 8, das „Hein-Blöd-Zimmer“. Ich folge Justus und Polly in den hellen Patientenraum, der zurzeit von der 9jährigen Yohale bewohnt wird. Das Mädchen kommt uns im Jogginganzug entgegen und bleibt im ersten Moment recht sprachlos: Mit einem äußerst gewagten Hechtsprung landet Clownin Poletta Amaretta Rübenkraut zielsicher in Yohales Krankenhausbett, rollt sich darin zusammen und beginnt bald darauf laut phantasierend zu träumen: „Schokoladenkuchen...“, „Himbeereis und Schokoladenkuchen...“ - Clown Justus müht sich vergeblich, seine Freundin Polly davon zu überzeugen, dass es doch völlig unmöglich ist, sich einfach in ein fremdes Bett zu legen, noch dazu in einem Krankenhaus. Polly schläft weiter, träumt von Schokoladenkuchen, bis Justus die zündende Idee kommt. Mit sichtlicher Schadenfreude beobachtet Yohale, wie er ihren Zahnputzbecher mit Wasser füllt. Polly, nachdem sie der eiskalte Strahl im Nacken trifft, rettet sich mit einem gellenden Schrei auf das Fensterbrett.



Polly mit der kleinen Patientin Yohale (Foto: Schaarschmidt)

Yohale lacht aus vollem Herzen, schon ist das Eis gebrochen. Justus trägt Polly Huckepack durch den Raum. Dann baut er für das Mädchen einen Luftballonhund, dem Polly das Bellen beibringt. Und Justus zeigt den Trick mit dem Farbenriechen, hinter dessen Geheimnis weder Polly noch Yohale kommen: "Hokus pokus fidibus, dreimal fetter Hexenkuss!" – Yohale ist Teil des Spiels. Sie fiebert mit, tuschelt geheimnisvoll mit Polly, weist den vorwitzigen Justus zurecht, hüpfert vor Begeisterung.

Als wir sie nach etwa einer halben Stunde verlassen, winkt sie uns strahlend nach. Und als wir nach einer weiteren halben Stunde den Besuch bei den 5jährigen Zwillingen Hanna und Helena beenden, ist deren Laune fast ebenso gut wie die von Yohale.

„Wir können uns alles erlauben – auch gegenüber Ärzten und Eltern.“

Mein erstes Interview mit Clowns. Und dann auch noch in einem Krankenhaus? – „Der Clown ist Anarchist“, erklären mir die beiden. „Ein Clown kann sich alles erlauben, auch gegenüber Ärzten und Eltern. Wir können auf den Tischen tanzen, Regeln brechen. Das ist total toll; gerade für Kinder, die die ersten Tage hier sind, verunsichert oder eingeschüchtert, und die viele Behandlungen über sich ergehen lassen müssen. Jeder, der zu ihnen ins Zimmer kommt, könnte sie wieder spritzen oder sonst was machen. Und plötzlich geht die Tür auf und zwei Typen kommen rein, die gar nichts wollen und sich alles rausnehmen. Das ist dann oft so ein Zauber des Augenblicks.“

„Wenn die Kinder erstmal aufgetaut sind, sind sie zu uns mitunter richtig frech. Eltern bekommen da schnell mal Skrupel und versuchen zu bremsen. Aber bei uns brauchen die Kinder keine Hemmungen zu haben. Es gibt Kinder, die uns rumkommandieren. Die dürfen das; ihre Aggressionen an einem von uns auslassen. Dann passt der andere auf, dass es nicht zu heftig wird.“ – „In der Rangfolge stehen wir Clowns ganz klar unter ihnen. Wir sind sozusagen das Unterste. Die Kinder genießen es, einem Erwachsenen sagen zu können, was er zu tun oder zu lassen hat. Und wir genießen es, wenn ein Kind aus sich heraus geht, sich der Situation überlässt.“

„Wir versuchen immer, eine atmosphärische Veränderung herbeizuführen. Bei sehr kleinen Patienten, die wir mit unseren Späßen überfordern würden, machen wir viel mit Ruhe, mit Musik oder Seifenblasen. Da wird es dann ganz poetisch.“

„Es ist völlig unmöglich, mit roter Nase normal zu sein.“

So ganz ohne Gelächter und Späße geht es auch bei unserem Interview nicht. Mir fällt auf, dass die beiden tatsächlich ganz in ihren Rollen bleiben, selbst wenn kein Kind in der Nähe ist. – „Wenn wir morgens in die Klinik kommen, uns in unserer Kammer umziehen und schminken, verwandeln wir uns tatsächlich in Clowns“, erklärt mir Justus. „Es ist völlig unmöglich, in dieser Maskerade plötzlich wieder die normale Privatperson zu sein; da muss erst die rote Nase weg.“

Und die Clownereien? Wer denkt sich die Späße aus, die Ihr den Kindern zeigt? – „Das ist viel Improvisation. Wenn wir in ein Zimmer gehen, wissen wir nie genau, was uns erwartet. Wir müssen offen sein für immer neue Situationen, andere Menschen. Und wir müssen uns auf einander einstellen. Wenn Justus eine Idee hat, muss ich mit. Wir haben unsere Tricks, ein paar Zaubereien und andere Sachen in der Tasche. Aber oft holen wir die gar nicht raus und entwickeln unser Spiel aus dem, was die Kinder uns anbieten.“

„Da sitzt zum Beispiel ein Kind mit seiner Mutter und schmolzt, und die Mutter sagt auch gleich: ‚Mein Kind hat ganz schlechte Laune.‘ - Dann fangen wir an, die schlechte Laune im Zimmer zu suchen, finden sie irgendwann in

der Handtasche der Mutter, schnappen uns die schlechte Laune und versenken sie im Klo. Dann ist die schlechte Laune weg, das Kind strahlt und die Mutter strahlt auch. Oft ist es faszinierend, gerade auf die Sachen einzugehen, die vom anderen kommen.“



Clown Justus (Foto: Schaarschmidt)

Es ist anstrengend, aber die Kinder geben uns auch ganz viel zurück.“

Gibt es Grenzen für Eure Späße? - „Ansprechen können wir alles, auch die Krankheiten oder Verletzungen der Kinder. Wir sind naiv, doof, so neugierig wie die Kinder selbst, aber niemals böse. Von den Schwestern bekommen wir vorab immer eine Übergabe, damit wir wissen, welche Kinder uns erwarten, worauf wir besonders achten müssen.“

Noch eine letzte Frage steht auf meinem Notizblock: Ist die Arbeit als Klinik-Clown nicht auch sehr anstrengend?

„Sicher. Wir müssen immer präsent sein. Als Clown ist man unkontrolliert und muss sich dennoch unter Kontrolle haben. Wir gehen auch zu sterbenskranken Kindern, auf die Intensivstation. Das ist natürlich anstrengend, aber die Arbeit und insbesondere die Kinder geben uns ganz viel zurück.“

„Vor ein paar Monaten hatten wir hier zum Beispiel ein Mädchen mit einem Gehirntumor. Wir waren sehr oft bei ihr, haben ihre Fortschritte nach der OP mitverfolgt, wie sie wieder sprechen gelernt hat. Ihre Mutter war oft den

Tränen nah, als sie miterlebte, wie sich das Kind in unserer Gegenwart öffnete, wie es auf einmal wieder Spaß hatte.“ – „Das ist auch für uns toll. Da entstehen oft gute Beziehungen. Es gibt Kinder mit chronischen Krankheiten, die wir hier immer wieder sehen. Mukofiszidose-Kinder kommen zum Beispiel alle paar Monate für zwei Wochen hierher. Da haben wir viele alte Bekannte. Manche sind heute schon erwachsen. Wir sehen trotzdem immer bei ihnen vorbei, wenn sie wieder hier sind.“

Späße und Lachen helfen, Abstand zum Erlebten zu bekommen

Justus und Polly müssen weiter. Auch Clowns haben Termine. Ich schau noch kurz im Zimmer von Christiane Navratil vorbei, der Kinderpsychologin des Clemenshospitals. – Frage an die Psychologin: Wie wichtig sind die Klinik-Clowns für die Kinder hier?



Clownfrau Polly (Foto: Schaarschmidt)

„Die sind enorm wichtig“, versichert sie mir. „Die Späße der Clowns lenken ab. Lachen setzt Glückshormone frei. Das vermindert die Schmerzen, kann zur Steigerung des Immunsystems beitragen und die Gesundung vorantreiben. Und für die chronisch kranken Kinder, die immer wieder zu uns kommen, ist der Besuch der Clowns am Mittwoch ein wichtiges Ritual. Wenigstens einmal in der Woche ist Spaß angesagt. Hier im Krankenhaus gibt das auch Sicherheit.“

„Die Clowns sind sozusagen meine lustigen Berufskollegen. Ihre Späße sind nicht banal. Sie helfen den Kindern, Abstand zum hier Erlebten zu bekommen; und das so, wie ich es mit meinen psychologischen Handwerksmitteln mitunter gar nicht schaffen könnte.“

Hörgeräte-Hersteller ReSound: Für uns ist Helfen Herzenssache

Ich verlasse das Clemenshospital. Es regnet immer noch. Wer mag schon Krankenhäuser, denke ich wieder. Aber irgendwie haben es Justus und Polly geschafft, auch mir ein Stück dieses bedrückenden Gefühls zu nehmen.

Als ich den Mitarbeitern der Firma ReSound von meinen Erlebnissen im Clemenshospital berichte, habe ich viele interessierte Zuhörer. Alle fühlen sich in ihrem Spendeneengagement bestätigt. - „Wir dachten uns, dass es sicherlich auch im Interesse unserer Kunden ist, unser Weihnachtbudget für die wichtige Arbeit der Klinik-Clowns zu spenden“, so Gisbert Jung, Geschäftsführer der GN Hearing GmbH. „Als weltweit agierender Medizintechnik-Anbieter sind wir auch ein Stück mitverantwortlich für soziale Belange und das menschliche Miteinander. Kranke Kinder und deren Eltern zu unterstützen, ihnen ein wenig Freude und Spaß zu bereiten, ist für uns eine echte Herzenssache.“

Martin Schaarschmidt

Der Beitrag erschien ursprünglich in der *Fachzeitschrift Hörakustik*.